

Systematische Tätigkeiten fallen Menschen mit Autismus häufig leicht: Ein Mitarbeiter des IT-Dienstleisters Auticon während der Arbeit.

Foto Stefanie Silber

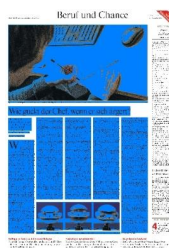
Wie guckt der Chef, wenn er sich ärgert?

Von Nadine Böš
Menschen mit
Autismus haben meist
besondere Begabungen,
trotzdem sind sie
häufig arbeitslos.
Aber es gibt Auswege.

Wenn Alyx überrascht ist, gehen ihm buchstäblich die Augen über. Sie ploppen aus seinem silbrigen Metallkopf heraus, als seien sie Teil eines missglückten Halloween-Scherzes. Wenn er sich fürchtet, zittert sein Kinn auf übertriebene Art. Und wenn Alyx seinem Gegenüber positives Feedback geben möchte, dreht er seinen Kopf zur Seite und senkt ein metallenes

Augenlid zu einem verschwörerischen Zwickern. Alyx ist ein humanoider Roboter. Er ist ungefähr so groß wie ein 12 Jahre altes Kind und kann sich auf Rollen durch den Raum bewegen. Sein comic-ähnlich aussehendes Gesicht dient aber nicht etwa Unterhaltungszwecken, sondern einem durchaus ernsten Vorhaben: Alyx soll Menschen mit Autismus dabei helfen, fit für die Arbeitswelt zu werden.

Autismus ist eine soziale Interaktionsstörung, die seit Filmen wie „Rainman“ oder Serien wie „The Big Bang Theory“ auch einer breiten Öffentlichkeit bekannt ist. Charaktere wie Sheldon Cooper kommen als liebenswert-nerdige Hochbegabte daher. Autismus umfasst aber weit mehr: Mediziner sprechen von einer „Spektrumsstörung“, weil kein Autist dem anderen gleicht. Manche sind über-, manche unterdurchschnittlich intelligent, manche entwickeln Spezialinteressen, denen sie sich intensiv widmen, manche haben Schwierigkeiten mit starken äußeren



Reizen. Viele Menschen aus dem autistischen Spektrum haben Probleme in der alltäglichen Kommunikation, etliche ungewöhnliche Begabungen.

Das führt oft zu dem Paradoxon, dass sich fachlich hochkompetente Menschen auf dem Arbeitsmarkt schwertun. Zwar haben manche Arbeitgeber die Chance erkannt, die in der Beschäftigung von Autisten liegen kann – sowohl für das Unternehmen als auch für den Autisten selbst. Trotzdem ist noch immer ein Großteil der Menschen mit Autismus nicht im regulären Arbeitsmarkt integriert.

Hajo Seng ist einer, der es geschafft hat. Der 55 Jahre alte Softwareentwickler ist als technischer Projektleiter in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg beschäftigt. Seine Biographie liest sich krumm: Ein abgebrochenes Studium; erst viele Jahre später gelang ihm noch ein Abschluss in Mathematik. Ein gescheiterter Promotionsversuch, häufige Arbeitsplatzwechsel. Die Inhalte waren es aber nicht, die Seng Schwierigkeiten bereiteten. „Den Arbeitsplatz als sozialen Ort zu verstehen, unausgesprochene Erwartungen erkennen, Subtexte zu dienstbezogenen Gesprächen wahrnehmen und so weiter – ich bin in solchen Dingen sehr schlecht“, sagt Seng.

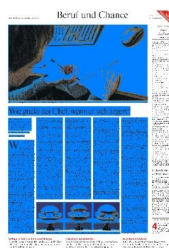
„Autisten sind meist nicht deshalb arbeitslos oder unterhalb ihrer Qualifikation beschäftigt, weil sie die Aufgaben nicht gut erledigen könnten. Sie kommen aber im Arbeitsumfeld nur schlecht klar“, bestätigt der Psychologieprofessor Gnana-thusharan Rajendran, der an der Heriot Watt Universität in Edinburgh lehrt und einer der Erfinder von Roboter Alyx ist. Zwischen einem und 1,2 Prozent der Weltbevölkerung sind von Autismus betroffen. In Deutschland haben nach Schätzungen des Soziologieprofessors Matthias Dalferth lediglich zwischen fünf und zwölf Prozent von ihnen einen Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Bei den Personen mit dem sogenannten hochfunktionalen Autismus oder „Aspergersyndrom“, einer Form, die oft mit Intelligenzspitzen einhergeht, gehen dagegen etwa 35 bis 45 Prozent einer Beschäftigung nach.

„Menschen mit Autismus haben Probleme, mit Kollegen und Vorgesetzten zu kommunizieren und vor allem: subtile Nu-

ancen und Untertöne zu erkennen“, sagt Rajendran. So könne es passieren, dass ein Lob des Chefs beim Mitarbeiter als Kritik ankomme und umgekehrt. Dies führe im Alltag zu zahllosen Missverständnissen, die viele Autisten, trotz hoher Fachkompetenz, aus der Arbeitswelt ausschließen. Weil Menschen mit Autismus aber oft einen sehr guten Zugang zu Computern und Maschinen haben, kamen Rajendran und sein Team auf die Idee, einen Roboter zu erschaffen, der Autisten lehren soll, Gesichtsausdrücke zu lesen und zu verstehen, die im Bürokontext häufig auftauchen. Wie guckt der Chef, wenn er überrascht ist? Wie, wenn er sich ärgert? Roboter Alyx kann all das darstellen – auf eine Weise, die den schottischen Psychologen zufolge Menschen aus dem autistischen Spektrum besonders zugänglich ist: Mit prägnanten, übertrieben dargestellten Gesichtsausdrücken soll er die Zielgruppe darin trainieren, Emotionen ihres Gegenübers zu lesen. Momentan ist Alyx noch ziemlich teuer; rund 100 000 Pfund, also etwa 113 400 Euro kostet er. Die Forscher aber arbeiten an einer abgespeckten Version, die im Wesentlichen nur aus Alyx' Kopf besteht und für 1000 bis 2000 Euro zu haben sein soll.

Die Analyse der Schwierigkeiten, die Autisten in der Arbeitswelt erwartet, teilen Rajendran und seine Kollegen mit der Berliner Psychologie-Professorin Isabel Dziobek, die an der Humboldt-Universität lehrt unter anderem in Berlin eine Autismus-Ambulanz leitet. „In der Tat ist die Kommunikation eine Schlüsselherausforderung für Autisten in der Arbeitswelt“, sagt sie. „Viele bleiben weit unter ihren Möglichkeiten.“ Den Lösungsansatz, Autisten den Roboter Alyx an die Seite zu stellen, kritisiert Dziobek allerdings aufs Schärfste: „Menschen mit Autismus haben große Schwierigkeiten, natürliche Emotionen in Gesichtern zu lesen“, sagt sie. „Daher ist es nicht sinnvoll, sie auch noch ein ganz anderes System lernen zu lassen, indem sie Emotionen aus einem Robotergesicht lesen sollen. Das verwirrt eher und ist vorbeigedacht an der klinischen Realität.“ Alyx sei ein Fall, der zeige, dass Technik zuweilen nur um der Technik willen eingesetzt werde.

Dziobek plädiert stattdessen dafür,



Menschen mit Autismus am Arbeitsplatz zu helfen, indem man ihnen menschliche Unterstützer an die Seite stellt. „Job Coaches zum Beispiel, die zum Arbeitsplatz begleiten und dort wie eine Art Übersetzer tätig sind, wenn Missverständnisse passieren.“ Es gehe nämlich nicht allein um das Lesen von Emotionen aus Gesichtsausdrücken, sondern auch um das Verstehen sozialer Regeln und Normen. „Welchen Körperabstand hält man, wenn man mit einem Kollegen spricht? Warum sollte man intime Gesprächsinhalte bei der Kommunikation mit dem Chef vermeiden?“ All das seien Themen, die für viele Menschen mit Autismus herausfordernd seien. Schulungen von Mitarbeitern und Vorgesetzten seien hilfreich, um mehr gegenseitiges Verständnis zu erzielen. Unterstützen könne man Autisten auch durch einen adäquaten Arbeitsplatz, der oft reizarm gestaltet sei. Viele arbeiteten gern in Einzelbüros oder von zu Hause aus und in Tätigkeiten, die mit einem „systematischen Zugang“ zu bewältigen seien. „Ob es das Archivieren von Büchern ist, die Fehlersuche in Manuskripten oder Codes oder die Systematisierung einer Supermarkt-Logistik – je nach Neigung des Individuums ist vieles denkbar“, sagt Dziobek.

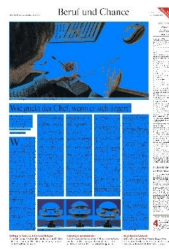
In Zeiten knapper Fachkräfte sind Arbeitgeber in der Tat sensibler dafür geworden, sich für die Ausnahmetalente unter den Autisten und ihre besonderen Fähigkeiten zu öffnen. Denn die schlummern oft ausgerechnet in den Bereichen, in denen Fachkräfte besonders knapp sind: den sogenannten MINT-Fächern, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik. Der Softwarehersteller SAP etwa hat seit 2013 ein Beschäftigungsprogramm für Menschen mit Autismus; in Deutschland sind 150 Mitarbeiter aus dem autistischen Spektrum dort tätig.

Jeder von ihnen bekommt ein Teammitglied an die Seite gestellt, das sich um die autistischen Kollegen kümmert. „Bei uns erklären diese Buddys Emotionen oder Äußerungen, die Mitarbeiter mit Autismus nicht verstanden haben“, sagt Stefanie Lawitzke, die bei SAP Deutschland das Projekt „Autism at Work“ leitet. „Zum Beispiel kommt manchmal eine ironische Bemerkung nicht an. Oder ein Mitarbeiter bemerkt nicht, dass sein Gegenüber auf die

Uhr blickt, um zu signalisieren, dass er das Gespräch beenden möchte.“

Die Buddys seien sensibel, wann solche Signale nicht empfangen würden und griffen dann ein. Einen humanoiden Roboter als Emotionstrainer hält Lawitzke bei SAP für überflüssig, im Therapie-Kontext aber durchaus für denkbar. „Wir beobachten häufig, dass Personen aus dem autistischen Spektrum einen positiven Zugang zu Computern, Bots und Robotern haben“, sagt sie. „Deshalb sind sie bestimmt aufgeschlossen für einen Therapie-Roboter.“

Noch stärker als SAP treibt das IT-Dienstleistungsunternehmen „Auticon“ die Idee voran, Menschen mit Autismus Arbeitsmöglichkeiten zu bieten. Auticon beschäftigt rund 90 IT-Berater; alle sind aus dem autistischen Spektrum. Hinzu kommen 50 nichtautistische Mitarbeiter, die als Job-Coaches, Projektleiter oder in der Verwaltung arbeiten. Auticon bietet Unternehmenskunden IT-Beratung, Softwareentwicklung, Prozessanalysen und mehr; der Umsatz lag 2017 bei rund 5,4 Millionen Euro. „Wir agieren ganz bewusst in einem Wirtschaftsmarkt, aber mit dem übergeordneten Ziel, Menschen aus dem Autismus-Spektrum eine Beschäftigung zu bieten“, sagt Auticon-Geschäftsführer Markus Schwind. „Besonders wichtig ist uns eine autistengerechte Arbeitsumgebung. Wir zahlen den Consultants auch marktübliche Gehälter.“ Er glaubt fest an die besonderen Fähigkeiten seiner „Consultants“: „Wenn Sie als neurotypischer Mensch auf ein Wimmelbild gucken, können Sie sich vielleicht einige Szenen und Details merken“, sagt er. „Wenn ein Mensch aus dem autistischen Spektrum auf ein Wimmelbild guckt, sieht er alles, jedes Detail, er legt keinen Filter darüber.“ Das sei ein großer Stressfaktor, aber auch eine große Chance im Berufskontext. „Er übersieht nichts!“ Auch bei der Programmierung von Algorithmen sei das von Vorteil, wie auch in anderen Aufgaben, die mit einem systematischen Ansatz erledigt werden könnten. Die autistischen Mitarbeiter seien für Auticon sehr wertvoll, dafür kümmere sich Auticon um die Arbeitsbedingungen. „Für mich ist ein ruhiger Arbeitsplatz ohne viel Trubel im direkten Umfeld wichtig“, sagt etwa Uwe Prüfer. Der 54 Jahre alte IT-Consultant, der seit 2017 bei Auticon beschäftigt ist, kümmert sich in der



Hamburger Niederlassung um die IT-Administration und ist dort als Software-Tester tätig. „Bei meinem alten Arbeitgeber zählten gute Kontakte mehr als die Fähigkeiten, deswegen habe ich versucht das Verhalten zu kopieren. Dadurch bin ich des Öfteren angeeckt“, sagt Prüfer. „Hier bei Auticon habe ich das Problem nicht mehr.“ Prüfer hat klare Wünsche an ein gutes Arbeitsumfeld. „Mit Kollegen und Vorgesetzten wünsche ich mir eine direkte und klare Kommunikation“, sagt er. „Arbeitsaufgaben müssen klar formuliert sein.“ Sätze wie „Jemand müsste mal...“

sein für ihn schwer zu verstehen.

Könnte ein Trainingsroboter Arbeitnehmern wie Uwe Prüfer helfen? Auticon-Geschäftsführer Schwind ist im Zwiespalt. „Eigentlich bin ich der Meinung, dass wir als Gesellschaft viel stärker auf Menschen mit Autismus zugehen sollten. Wir müssten sie integrieren, nicht sie müssen sich anpassen“, sagt er. Andererseits: „Weil sich gesellschaftliche Veränderungen immer nur langsam einstellen, könnte ein Roboter wie Alyx Autisten schon etwas bringen.“



Was will uns Roboter Alyx sagen? Auch für „Neurotypische“ nicht leicht! Auf faz.net/alyx gibt's ein Quiz.

Foto Heriot Watt University